

Stellung Marias im Rahmen der Heilsgeschichte nachgeht. Er tut dies ganz im Bewußtsein, daß Maria noch immer zum Zankapfel und Gegenstand theologischer Prinzipienfechtereи zwischen katholischer und reformatorischer Theologie werden kann. Deswegen sucht er eine gemeinsame theologische Grundlage, die für alle christlichen Konfessionen in Hinblick auf Maria annehmbar ist. Dafür sind natürlich nicht die umstrittenen marianischen Dogmen oder wieder aufgewärmte Kontroversen aus der neueren Geschichte geeignet, sondern viel eher jene Aussagen, die der Zeit des Alten und des Neuen Testaments entstammen.

Da es in den marianischen Kontroversen der Konfessionen immer um die zentrale Frage geht, welchen Anteil Maria an der Erlösung hat, werden die genannten Quellen daraufhin untersucht. Dieses Quellenstudium entbirgt für den Vf. die Sonderstellung Marias in der Heilsgeschichte. Nach seiner Auffassung ist diese Sonderstellung durch den paradigmatischen Glauben Marias gegeben. Sie nimmt im NT jene Stellung ein, die im AT Abraham einnimmt. Die „gläubige Mutterchaft“ Marias wird in Analogie gestellt zu der „gläubigen Vaterschaft“ Abrahams. Der Gedanke, daß Maria durch ihren Glauben zur Erlösung beigetragen hat, ist das Hauptthema, das sich durch alle sieben, relativ kurzen Kapitel des Werkes hindurchzieht. Seite 33 wird dies noch näher erklärt, wenn gesagt wird, daß im „fiat“ Marias die ganze Menschheit mitbeteiligt ist. Damit ist eigentlich die Frage, ob Maria evang. oder kath. verstanden werden soll, illusorisch geworden. Sie steht nicht mehr nur innerhalb der Konfessionen, sondern innerhalb der Menschheit. Da von einer suchenden Arbeit wie dieser keine Perfection des Gedankenganges und des Ausdrucks verlangt werden kann, darf die Kritik zurückhaltend sein. Allerdings müßte auch eine suchende Theologie in Sprache und Schlußfolgerungen vorsichtiger sein. Wenn z. B. allzu selbstsicher über das, was Gott eigentlich will bzw. wollte oder was in Maria innerlich vorgegangen ist bzw. vorgehen konnte, gesprochen wird, dann ist dies beim heutigen Stand der Dinge weder dem ökumenischen Gespräch noch einer anspruchsvollen innerkatholischen Theologie über Maria förderlich.

Graz

Ernst Stranzinger

SOZIALWISSENSCHAFT

ZAPOTOCZKY KLAUS, *Friede statt Reichthum. Soziologische Überlegungen zur Entwicklungshilfe.* (132.) Veritas, Linz 1968. Kart. lam. S 39.60, DM 6.60, sfr 7.30.

Dieses Buch will allgemein über die Probleme der Entwicklungshilfe informieren und im besonderen zeigen, welche Bedeutung den gesellschaftlichen Phänomenen beim Vorgang der Entwicklung selber zukommt.

Dementsprechend werden — mit Recht übersichthaft — kapitelweise dargestellt: Aufbau einer Weltordnung, Begriff und Merkmale der Entwicklungsländer (mit der exemplarisch zu verstehenden Analyse landwirtschaftlicher Entwicklungsprojekte in einer Region der Elfenbeinküste), Probleme des gesellschaftlichen Wandels, Ausbildung von Entwicklungshelfern, Entwicklungshilfe — eine Form gelebten Christentums.

Am Beginn werden jene völkerrechtlichen Erklärungen und internationales Organisationen aufgeführt, die im Kontext der Entwicklungsproblematik den eigentlichen, weil politischen Horizont der gesamten Fragestellung eröffnen: Es wäre gut, wenn dieser Horizont, auch im kirchlichen Raum, immer so wahrgenommen würde. Denn so wichtig auch Hilfsbereitschaft und Einsatzfreudigkeit sein mögen, so können sie sich doch gleichsam als „reine“ Formen der Menschlichkeit an den schwerwiegenden politischen Problemen der Friedensherstellung vorbeistehen. Dem Autor ist zu danken, daß er mit dieser Einleitung den Vorrang des Politischen bei der Entwicklungsproblematik hervorhebt, wenn man sich auch gewünscht hätte, daß es noch pointierter geschehen wäre.

Man ist dem Autor ebenso dankbar, daß er in dem Kapitel „Probleme des gesellschaftlichen Wandels“ eine Reihe von Kategorien aufstellt, die es dem Leser ermöglichen, sich die Schwierigkeiten, Notwendigkeiten und Unmöglichkeiten des Entwicklungsvorganges zu vergegenwärtigen, die ja nicht etwa im technischen, sondern zuerst im gesellschaftlichen Bereich zu suchen sind. Es wäre zu wünschen, daß der Autor — etwa an dem von ihm genannten Regionalbeispiel der Elfenbeinküste — diese Kategorien empirisch überprüfen könnte.

Für jemanden, der sich über die Bedeutung und die sozialen Hintergründe der Entwicklungshilfe informieren möchte, ist dieses Buch eine gute Orientierungshilfe. Er wird daraufhin weiter zu fragen haben, zumal dann, wenn er wie der Autor die Entwicklungshilfe (die sich ja keineswegs nur auf die Tätigkeit als Entwicklungshelfer an Ort und Stelle beschränkt) als eine Form gelebten Christentums versteht.

Wien

Jochen Schmauch

PASTORALTHEOLOGIE

ARNOLD F. X./KLOSTERMANN F./RAHNER K./SCHURR V./WEBER L. M., *Handbuch der Pastoraltheologie. Praktische Theologie der Kirche in ihrer Gegenwart.* Bd. III. (677.) Herder, Freiburg 1968. Ln. DM 75.—.

Die Konzeption dieses Handbuchs hat sich mittlerweile weithin durchgesetzt (nicht nur im deutschsprachigen Raum, wie die vorbereiteten Übersetzungen in fast alle west-europäischen Sprachen beweisen). Es bleibt zu hoffen, daß das Werk, das sich ja immer

mehr den unmittelbar praktischen Fragen des kirchlichen Heilsdienstes zuwenden, von einem wachsenden Kreis der im kirchlichen Dienst Tätigen geschätzt und beachtet wird. Daß die unmittelbaren Bezüge zur Praxis in diesen Zeiten des Übergangs auch Schwierigkeiten mit sich bringen, wissen die Hg. selbst (vgl. Vorwort); sie müssen es sogar bewußt in Kauf nehmen, „daß einige im Ganzen der praktischen Theologie notwendige Abschnitte aus der Natur ihrer aktuellen Thematik und Problematik immer dann schon ‚überholt‘ sind, wenn sie — vor allem nach einem solch langen Redaktionsprozeß — gedruckt werden“. Dies gilt nicht nur im Bereiche der „Studentenseelsorge“ (268 ff) — hier wurde bereits der „Exkurs: Studentische Opposition und Hochschulgemeinde“ (292 ff) beigefügt —, sondern auch sehr deutlich für die christliche Initiation (329 ff) — wo die Vorschläge zum Firmungsalter (356 ff) heute schon weitgehend überholt sind.

Band III behandelt zunächst (17—328) das 2. Hauptstück: „Der Selbstvollzug der Kirche in der Gemeinde (des 3. Teiles: „Durchführung der Pastoraltheologie als praktischer Theologie“, dessen 1. Hauptstück: „Der Selbstvollzug als Ganzer in der heutigen Welt“ den 2. Teil des II. Bandes füllte), sodann das 3. Hauptstück: „Der Vollzug der Kirche in den allgemeinen Grundsituationen des Menschen in der Gegenwart“ (329—677). Das 2. Hauptstück beginnt mit der „Allgemeinen Pastoraltheologie der Gemeinde“ (F. Klostermann), behandelt sodann den Vollzug der Kirche im Bistum (N. Greinacher, A. Müller, R. Fischer-Wollpert, R. Völk), in den „funktionalen Gemeinden“ (Studentenseelsorge — W. Ruf, Krankenhausseelsorge — R. Svoboda, Militärseelsorge — M. Gritz/V. Schurr, Auslands- und Ausländerseelsorge — B. Wittenauer/H. Schuster). Diesen Teil darf man (bei der erwähnten Zeitbedingtheit einzelner Aussagen) als einen der glücktesten Teile der Handbuchs betrachten. Der „grundätzlich gemeindliche Charakter der Kirche“ wird theologisch überzeugend begründet, die Konsequenzen daraus sollten Gemeingut der heutigen kirchlichen Seelsorge werden; nicht zuletzt ergeben sich von hier aus die Prinzipien und Gesichtspunkte für die Abgrenzung des „funktionalen und territorialen Bistums“ der territorialen und funktionalen Gemeinden. Die abgewogenen Beiträge sollten endgültig dazu beitragen, letzte Reste eines emotionalen Gegeneinanderausspiels des einen oder anderen Prinzips der Gemeindeseelsorge auszutreiben. (Für die drängend anstehenden Strukturänderungen der gesamten kirchlichen Seelsorge werden hier entscheidende theoretische wie praktische Hilfen geboten.)

Gegenüber dem abgewogenen 2. Hauptstück scheinen mir Teile des 3. Hauptstücks (Die

Eingliederung des einzelnen in die Kirche — R. Padberg/W. Nastainczyk/K. Esser/L. M. Weber/H. Stenger/F. Klostermann/F. Pögger/R. Scherer/B. Häring, Sorge der Kirche für das Leben des Glaubens heute — K. Rahner/R. Wulf/Th. Filthaut/W. Berger/H. Andriksen, Das Apostolat der Laien in der Kirche — F. Klostermann, Die Heilssorge der Kirche und der moderne Unglaube — K. Lehmann/K. Rahner) schon beim Erscheinen wirklich überholt. (Es bleibt zu hoffen, daß die in Arbeit befindlichen Faszikel eines „Pastorale“ der Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen Pastoraltheologen, z. B. der über die „Christliche Initiation“, der über „Buße und Bußsakrament“ und einige andere manches im Handbuch Dargelegte weiterführen werden. Für die Taufpraxis wird auch der neue Ritus der Kindertaufe neue Perspektiven und Aufgaben schaffen, etwa ein „Katechumenat“ der Eltern und Paten fordern; vor allem wird die immer noch allzu gedanken-, da und dort fast verantwortungslos — im Sinne der reinen „Volkskirche“ bei geschwundenen Voraussetzungen derselben — geübte Praxis der allgemeinen Kindertaufe viel tiefer und grundsätzlicher bedacht werden müssen. Über ein höheres Firmungsalter dürfte heute schon weitgehender Konsens bestehen. Über die beste Form der Hinführung der Heranwachsenden zur Eucharistie sind Überlegungen und Experimente noch in vollem Gange. Neue Formen der sakralen Buße werden sehr ernst angestrebt werden müssen; hier hat die pastoraltheologische Wissenschaft dem kirchlichen Amt konkrete Modelle anzubieten.)

Wenn man also in einzelnen Punkten durchaus anderer Meinung sein kann, so soll damit jedoch in keiner Weise verkannt werden, daß die Vf. der einzelnen Kap. und §§ ihre Meinungen sorgfältig zu begründen und zu belegen bemüht sind. Besonders gelungen scheint mir das Kap. über die Ehevorbereitung von L. M. Weber. Mein persönliches Unbehagen richtet sich gegen die — freilich alte und begründete — Rede vom „Apostolat“ der Laien in der Kirche. (Die aufgewiesenen Teilspektre: „Zeugnis“, „Evangelisierung“, „Heiligung“, „Weltdurchdringung“ scheinen mir zeitgemäßere Formulierungen.) Größte Beachtung verdienen K. Lehmann's Ausführungen über den gegenwärtigen Atheismus und seine (und K. Rahner's) Folgerungen für das christliche Verhalten gegenüber den Ungläubigen. (Nicht zuletzt hier dürfte eine entscheidende „Bekehrung“ nicht weniger priesterlicher Seelsorger, vor allem aber gewisser, zahlen- wie einflußmäßig nicht geringer Gruppen in unseren — weithin genäugelesenen — „Restgemeinden“ erforderlich sein.)

Es kann nicht Sinn der Rezension und Aufgabe des Rezensenten sein, auf alle einzelnen, teilweise vorzüglichen Darlegungen einzugehen. Der interessierte und engagierte